

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 80 K., halbjährig 11 K. Für die Rüstung ins Hans ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserte bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wallstraße Nr. 20; die Redaktion Wallstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 27. November d. J. den Oberforstrat Wilhelm Putz zum Agrar-Oberinspektor im Stande des technischen Personals bei den agrarischen Operationen allergnädigst zu ernennen ge-ruht.
Bräf m. p.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 6. De- zember 1911 (Nr. 279) wurde die Weiterverbreitung folgender Preherzeugnisse verboten:

Nr. 95 «Těšen-Bodenbacher Zeitung» vom 29. Novem- ber 1911.

Nr. 140 «Deutsche Zeitung für den Leitmeritzer Kreis» vom 27. November 1911.

Nr. 48 «Učiteljski Tovariš» vom 1. Dezember 1911.

Nr. 283 «Venkov» vom 30. November 1911.

Nr. 49 «Pisecký kraj» vom 2. Dezember 1911.

Druckschrift: «Obchodní zpráva zaslatelského velko- závodu sukny a krejčovskými připravami Lužný a Trlica».

Nr. 52 «Hilos Naroda» vom 1. Dezember 1911.

Nr. 24 «Robotnik drzewny» vom 3. Dezember 1911.

Nr. 48 «Dubrovnik» vom 30. November 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland und Persien.

Aus Petersburg erhält die „Pol. Kor.” von kompetenter russischer Seite folgende Mitteilung: Das Ein- schreiten, zu dem sich Russland in Persien gezwungen sieht, wird ganz falsch ausgelegt, wenn man dahinter den Plan vermutet, sich in Persien dauernd festzusetzen und eine russische Vorherrschaft in Teheran zu errichten. Der Zweck der russischen Aktion besteht ausschließlich in der Durchsetzung der bisher verweigerten Genugtuung. Die persische Regierung ließ vor kurzem verkünden, daß

sie die Forderungen des ersten russischen Ultimatums in vollem Umfang erfüllt habe, die Meinungsverschiedenheiten daher als beigelegt anzusehen seien. Von russischer Seite wurde jedoch dem gegenüber sofort erklärt, daß die Erwiderung auf das Ultimatum nicht als genügend betrachtet werden könne. Es ist die Unnachgiebigkeit Persiens, durch die Russland, das durchaus nicht eine Verbindung der persischen Frage herbeiwünscht, zu seinem Vorgehen gedrängt worden ist. Der aus Teheran nach London gerichtete Appell mußte wirkungslos bleiben, da die russische Regierung sich in bezug auf ihr Verhalten in dem neuen Konflikt mit der persischen Regierung im Einklang mit dem Londoner Kabinett befindet. Es mag auch bemerkts sein, daß die Annahme, als ob von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ein Beistand für den persischen Finanzverwalter, Schuster-Morgan, zu erwarten wäre, irrig ist; der Versuch dieses Funktionärs, eine solche Unterstützung zu gewinnen, ist erfolglos geblieben. Man will in Petersburg hoffen, daß die persischen Staatslenker die exaltierten Aussagungen, als ob Russland darauf ausginge, die Unabhängigkeit und Integrität Persiens zu vernichten, bald fallen lassen und den Petersburger Forderungen Folge geben werden, ehe russische Truppen in Teheran einziehen. Bietet Persien die geheimsame Genugtuung, dann wird Russland nicht säumen, die vorgeschobenen Streitkräfte zurückzuziehen.

Militärluftschiffahrt in Frankreich.

Aus Paris wird geschrieben: Die Brüder André und Eduard Michelin haben dem Aeroklub von Frankreich 150.000 Franken für einen Wettbewerb zur Verfügung gestellt, bei dem es sich darum handelt, aus einem Flugdrachen Bomben auf ein bestimmtes Ziel herabzuwerfen. Nach den Bestimmungen der Geld-

spender soll die Summe in der Weise verwendet werden, daß am 15. August 1912 und am 15. August 1913 je 75.000 Franken in Raten von 50.000 und 25.000 Franken in jedem Jahre zur Verteilung gelangen. Die oberste Leitung der Konkurrenz liegt in den Händen der Generalinspektion des Militärluftfahrwesens. Ein Reglement für den Wettbewerb hat auftragsgemäß der Aeroklub ausgearbeitet und es nunmehr bekannt gegeben. Danach soll derjenige Gewinner des ersten Preises von 50.000 Franken sein, der bei einem einzigen Fluge in der Mindesthöhe von 200 Meter die Mehrzahl von 15 Bomben in einen auf den Boden bezeichneten Kreis von 10 Meter Durchmesser werfen kann. Die runden Geschosse sollen ein Gewicht von je 7,1 Kilogramm und einen Durchmesser von 14 Zentimeter haben. Die Bewerber erhalten sie auf Wunsch von den Artilleriearsenalen geliefert, sie können sie sich aber auch selbst beschaffen. Wenn zwei Konkurrenten die gleiche Anzahl von Treffern haben, soll derjenige Sieger sein, dessen Bomben dem Mittelpunkt des Kreises am nächsten kommen. Jedem Konkurrenten stehen für die Wurfversuche 45 Minuten, vom Aufstiege ab gerechnet bis zum Landen, zur Verfügung. In jedem Fall aber muß die Landung spätestens 10 Minuten nach dem letzten Wurf erfolgen. Sofort nach jedem Flug werden die Trefferresultate bekannt gegeben. In der Flugmaschine können mehrere Personen Platz nehmen, aber nur Franzosen, und die Apparate müssen in ihren Hauptbestandteilen französischen Ursprungs sein. Natürlich muß jede Maschine mit einem Registrierbarometer versehen sein, auf dem ersichtlich gemacht ist, daß das Werfen der Bomben aus der vorgeschriebenen Höhe von 200 Metern stattgefunden hat. Vom Dezember dieses Jahres ab sollen, wenn irgend möglich, jeden Monat mehrere Übungsperioden im Werfen von Geschossen je nach der Beteiligung abgehalten werden. Die Termine werden

„Ist Ihnen doch recht, daß ich den Osen zugemacht habe?“

„Ja, meinetwegen.“

Nachdem Trophim weggegangen ist, versucht sie etwas zu lesen; aber sie kann sich nicht sammeln. Einen Augenblick denkt sie, ob sie nicht lieber den Abend verschlafen soll, um dieser Ode zu entgehen; aber bis zum Morgen ist es noch viel zu lang, und das Einschlafen ist so schwer bei den Gedanken, die sie fort umschwärmen und ihr den Schlaf für die halbe Nacht verjagen. — Wieder versucht sie zu lesen.

„Mehrere Male,“ liest sie, „ruft Helena Pavlovna den Sergius zu sich und fragt ihn nach seiner Familie, nach seiner Mutter.“

Familie... Bei diesem Wort schließen ihr Gedanken in den Kopf von ihrer eigenen Familie. Eine kleine Provinzstadt, ein ruhiges, gemütliches Leben, Mutter, Schwestern... den Vater kannte sie nicht mehr... er war schon vor langer Zeit gestorben. Sie erinnert sich noch schwach seiner Beisezung, welche auf sie, die noch ganz klein war, einen mächtigen, niederschmetternden Eindruck gemacht hatte... Der Schmerz und die Tränen der Mutter, das Weinen der älteren Schwestern und dieses gezogene Geläut der Kirchenglocken...

Was ist denn das? An ihr Ohr tönen plötzlich nicht in der Phantasie, sondern mit wirklichem Schall die Kirchenglocken. — Das junge Mädchen erhebt — aber bald kommt sie zu sich. Sie erinnert sich, daß der Glödner die Glöden läutet, damit Verirrte den Weg zum Dorf finden und nicht im tiefen Schnee erfrieren. — Sie zittert vor Aufregung, sieht nach der Uhr. Es ist schon Mitternacht. Sie hat kein Verlangen nach Schlaf, aber sie sagt sich, es ist besser, schlafen zu gehen, um sieben beginnt schon die Schule.

Die Lampe ist ausgelöscht. Ringsum ist es finster geworden, finster und still. Auch der Wind hat sich gelegt. Im Zimmer hört man nur das Ticken der Uhr; sie eilt dem Tagesanbruch entgegen. — Es ist aber noch lange Nacht, noch zu lange diese dunkle, schwarze Nacht...

Feuilleton.

Nachts.

Von J. Potapenko.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist kalt, Trophim!...“

„Wenn es kalt ist, Fräulein, können wir ja heizen.“

„Meinetwegen, Trophim, heize.“

„Ja, ist ja nicht schwer, Holz kostet uns nichts, 's gibt ja die Regierung.“

Und so jeden Abend! denkt die junge Lehrerin für sich — jeden Abend nur zwei Berstreuungen: Trophim und das Heizen.

Und ins Fenster sieht die schwarze Nacht mit langsam fallenden Schneeflöcken, die sich weich und dicht an die Scheiben legen — mit kaltem Wind, der so jämmernd heult, als flehe er, aus der Kälte ins warme Zimmer eingelassen zu werden. — Auch das Zimmer ist noch nicht warm. Langsam nur und mit lautem Knallen brennt das feuchte Holz an.

„So,“ sagt zufrieden Trophim, indem er sich vom Ofen erhebt, „jetzt wird es schon brennen, ich werde inzwischen zum Abendbrot gehen, meine Frau wartet schon auf mich.“

Ja, Trophim, denkt das junge Mädchen, als es allein bleibt, du hast es besser, auf dich wartet jemand. Auf dem Tisch neben der Lampe liegt eine Stickelei und ein geöffnetes Buch... Eine kleine Uhr schlägt in ruhigem Tempo ihr gewohntes Tictac... Dort in den geräuschvollen und fröhlichen Städten fliegt die Zeit, hier schlept sie sich und kriecht so langsam... so langweilig... Es ist erst 8 Uhr und bis morgen noch so lange. Es ist still, schrecklich still ringsumher, und in dieser Stille wirkt um so schlimmer das Brausen des Windes. Es wird einem unheimlich zumute. Welch eine besondere Abneigung sie gegen diese langen Winterabende hat! — Tagsüber ist sie beschäftigt und empfindet nicht die schreckliche Verlassenheit. Zwei Dutzend Kinder hat sie zu unterrichten... es fällt ihr recht schwer. Und

während sie mit offenen Augen vom Schneeballen träumen, quält sie sich, ihnen beizubringen, daß zweimal zwei vier ist. Sie gucken gar nicht ins Buch, sondern zum Fenster hinaus, auf die hoch mit Schnee bedeckte Straße.

Der Unterricht dauert bis 2 Uhr, nachher kommt ihre Kochkunst an die Reihe. Ist Mittag gegessen, so kann sie sich ausruhen oder ins Freie gehen.

Die Schule steht am Ende des Dorfes, wo die Felder beginnen. Am ganzen Horizont ist nichts zu sehen, überall Schnee und wieder Schnee und ein einstöckiger grauer Himmel.

So geht der Tag zu Ende, und dann kommt der Abend, der sie so bedrückt.

Im Zimmer ist es inzwischen warm geworden. Das Holz hat aufgehört zu knallen und brennt gleichmäßig hell. Draußen schneit es noch immer, es sind schon ganze Berge zu sehen. Sie vernimmt im Flur Schritte... Wer mag es sein?

„Ich bin es,“ sagt Trophim hereinkommend.

Merkwürdig, sie weiß doch in voraus, daß es nur Trophim sein kann, aber sie möchte sich immer noch die Möglichkeit des Erscheinens irgendeiner neuen Gestalt vorstellen. — Selbst eine Minute Selbsttäuschung ist ihr teuer!

„Hier ist es schon warm,“ sagt Trophim, den Osen schließend, „aber draußen ist es schrecklich, es ist kein Durchgang mehr, man kann die Straße nicht passieren. Ich habe eben den Kirchendiener Danilo gesprochen, der erzählt, daß er bis zum Bauch im Schnee gewesen und halb erfroren nach Hause gekommen ist. Wenn es so weiter geht, die ganze Nacht durch, wird er sich morgen gar nicht zur Bahnhofstation begeben, er kommt des Schnees wegen doch nicht vorwärts.“

Eine Gänsehaut überläuft die Lehrerin, das heißt ja mit anderen Worten: Morgen und wer weiß wie lange wird die Post nicht abgeholt! Also keine Zeitung, kein Brief, keine Abwechslung. Sie waren doch ihre einzige Freude, die Briefe von den verheirateten Schwestern, die weit in der Hauptstadt wohnen, weit von dem Schnee verlorenen Dorfe, wo sie unterrichtet!

14 Tage zuvor bekannt gemacht. Die Wahl des dafür erforderlichen Geländes, das naturgemäß einen bedeutenden Umfang haben muß, steht noch nicht ganz fest. Wahrscheinlich wird es aber der neue Zentralflugplatz in Reims sein, der der Heeresverwaltung gehört. Erst auf Grund der Erfahrungen, die beim Wettbewerb um die ersten 50.000 Franken gesammelt werden, sollen die näheren Bedingungen für die Konkurrenz um die nächsten 25.000 Franken festgestellt und bekannt gegeben werden.

Politische Übersicht.

Laibach, 7. Dezember.

Aus Wien, 6. Dezember, wird gemeldet: Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern hat heute die mündliche Expertise über die Regelung des Sprachengebrauchs bei den landesfürstlichen Behörden in Böhmen begonnen. Der Minister des Innern hat hierbei den Vertretern des Großgrundbesitzes und der beiden nationalen Parteien eine allgemein gehaltene Zusammenstellung von Fragen vorgelegt, die den Ausgangspunkt der Besprechungen bilden sollen. Diese Zusammenstellung und das beigelegte statistische Material wurden ad referendum genommen. Von allen Seiten wurde das volle Einverständnis mit dem streng vertraulichen und durchaus unverbindlichen Charakter der Besprechungen zum Ausdruck gebracht, an dem auch weiter festzuhalten sei werde.

Aus Salonichi wird berichtet: Die Attentate auf der Bahnstrecke der orientalischen Eisenbahnen und auf der Konstantinopeler Strecke haben die Irrigkeit der Ansicht der Behörden erwiesen, wonach das letzte Manifest des revolutionären mazedonisch-bulgariischen Komitees bloß als ein gewöhnlicher Bluff zu betrachten wäre. Die bulgarischen Banden, welche die Aufgabe erhielten, terroristische Attentate auszuführen, haben es verstanden, die Wachsamkeit der Behörden zu täuschen; sie sollen über hinreichendes Sprengmaterial, elektrische Batterien usw. verfügen. Obgleich man nun die Stredenbewachung verschärft und ein besonderes Augenmerk auf die Bewachung der Brücken richtet, werden doch weitere Attentate befürchtet, wodurch sich die innere Lage in den Vilajeten von Salonichi und Kosovo wieder schwieriger gestalten würde. Zur Zeit befinden sich angeblich vier bulgarische Banden in Tätigkeit, die unter folgenden Führern stehen: Cernopejew, Dončev, Belshev und Smolensky. Der erstgenannte soll vor einigen Tagen in Salonichi gesehen worden sein.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Obgleich der Finanzminister Nail Bey in seinem Exposé über das Budget für das Jahr 1928 sich einer Andeutung über die Absicht, eine Anleihe aufzunehmen, enthalten hat, glaubt man in hiesigen Finanzkreisen doch, daß dieser Plan besteht. Der Aufenthalt des Generaldirektors der Ottomanbank, Herrn Revoil, in Paris wird damit in Zusammenhang gebracht. Es verlautet übrigens, daß vorläufig von der Ottomanbank unter irgend einem Titel ein Darlehen im Betrage von 1.500.000 türkischen

Pfunden verlangt werden soll, das man dann in die Anleihe einbeziehen würde. Infolge des Kriegszustandes dürfen jedoch, wie man meint, die Pforte diesmal minder günstige Bedingungen eingeräumt werden als früher.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat der Aufenthalt des zur Begrüßung des Königs von England bei der Durchreise in Port Said entsendeten Sohnes des Sultans, Prinzen Ziaeddin Effendi, in Ägypten eine Erwärmung der Beziehungen zwischen dem türkischen Herrscher und dem Bizekönig Abbas Hilmi Pascha zur Folge gehabt. Das Verhalten des Scheide anlässlich der Empfänge, die in Port Said stattgefunden haben, hat in Konstantinopel sehr befriedigt. Dies drückt sich auch in den besonderen Ehren aus, die der ägyptischen Mission, welche den Prinzen Ziaeddin Effendi bei dessen Rückkehr nach Konstantinopel begleitete, erwiesen wurden. Der Sultan verlieh den Mitgliedern der Mission, an deren Spitze der türkische Kabinettschef des Scheide, İzzet Pascha, stand, Ordensauszeichnungen und machte ihnen wertvolle Geschenke. Die Mission, die sich an Bord der bizeköniglichen Yacht „Mahrussa“ auf der Rückreise nach Ägypten befindet, überbringt dem Scheide ein eigenhändiges Schreiben und ein sehr kostbares Geschenk des Sultans.

Tagesneuigkeiten.

(Eine Küchen Schlacht.) Vor einem Pariser Polizeigerichte wurden die jüngsten Vorfälle in der Küchenküche eines der vornehmsten Hotels der Seinestadt recht anschaulich geschildert. Der Geschäftsführer des betreffenden Hotels war von dem Küchenchef wegen tätlicher Beleidigung verklagt worden. Wie die Zeugenaussagen ergaben, hatte der Leiter des Hotels in eigener Person die Küche betreten und vom Oberloch die Zubereitung eines Karamellpuddings verlangt. Als dieser erklärte, die Speise in einem so kurzen Zeitraum nicht herstellen zu können, wurde er von dem sehr jähzornigen Geschäftsführer geschlagen. Im nächsten Augenblick stürzten die Unterküche, die Kochgehilfen, sowie die Abwäscherinnen, Kartoffelschälerinnen und selbst die Schewermägde zum Beistand ihres Chefs dem Angreifer entgegen. Mit Kasserollen, Bratpfannen, Rührkellen und Kübelholz bewaffnet, eröffnete die Schar eine regelrechte Kanonade. Alle Arten sonderbarer Projektilen flogen bald dem Hotelleiter um den Kopf, und so sah er sich genötigt, den Rückzug anzutreten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von zweihundert Franken und zu einer Entschädigung an den geschlagenen Küchenbeherrschern in der Höhe von fünfhundert Franken.

(Der falsche Fensterputzer.) Im Hause eines Mr. Mac Alister in London spielte sich die jüngste ebenso geschickt inszenierte wie erfolgreiche Gaunerkomödie ab. Des Vormittags wurde angeblich von dem Fensterputzinsttitut, das mit Herrn M. Jahreskontrakt hat, telefonisch angefragt, ob es genehm wäre, wenn statt am vertragsmäßig festgesetzten Tage schon gleich ein Mann zum Reinigen der Fenster geschickt würde. Man willigte ein, und eine halbe Stunde später erschien ein Mann im Habit und mit den Arbeitsutensilien

der von dem Institut beschäftigten Fensterputzer. Der Mann ging sofort ans Werk, und keiner der im Hause Bediensteten bemerkte etwas Verdächtiges. Nach dem Gabelfrühstück war der Fensterputzer verschwunden, ohne die Arbeit vollendet zu haben. Erst abends, als Frau Mac Alister ein Schmuckstück aus der in einem Schrank ihres Schlafzimmers verschlossenen Kassette nehmen wollte, entdeckte sie, daß der Schrank erbrochen und die wertvollsten Juwelen entwendet waren. Auch die Tochter stellte den Verlust ihrer leichten Ersparnisse in der Höhe von 130 M. fest. Der Wert der geraubten Schmuckstücken, meistenteils Brillanten, beträgt annähernd 12.000 M. Wie eilig es der angebliche Fensterputzer gehabt hat, geht daraus hervor, daß in einem von ihm erbrochenen Schubfach 300 M. in Gold, eine goldene Uhr und mehrere kostbare Ringe übersehen wurden. Bisher haben die vom Scotland Yard aus eingeleiteten Nachforschungen nach dem falschen Fensterputzer zu keinem Resultat geführt.

— (Die Sekte der „Erdroßler“.) Aus Petersburg wird gemeldet: In Saratow wurde die entsetzliche Sekte der „Erdroßler“ entdeckt. In dieser Sekte darf jedes Mitglied, das seine Seele zu retten wünscht, nicht länger als sechzig Jahre leben; Mitglieder, die dieses Alter erreicht haben, werden unter Gebeten und Absingung von Psalmen erdrückt oder erstickt. Gewöhnlich werden den Opfern mehrere Stichen auf das Gesicht gelegt, auf die sich die Gläubigen dann setzen. Die Polizei entdeckte das plötzliche Verschwinden mehrerer alter Leute; im Gebethaus der Sekte stieß man auf unterirdische Gänge, in denen die Fanatiker ihre Opfer begruben.

— (Amerika, das Land der Scheidungen.) Amerika entwickelt sich immer mehr zu dem klassischen Lande der häufigen Scheidungen; man weiß, daß die verschiedenen Staaten der Union auch nach verschiedenen Gesetzen reguliert werden und daß gerade auf dem Gebiete der Ehegesetzgebung die Verschiedenheiten zwischen eng benachbarten Staatskörpern besonders groß sind. In dem einen Staate ist die Scheidung leicht, in wahrer Kinder spielt; in anderen hingegen haben freiheitsdurftige Seelen tausend Schwierigkeiten zu überwinden, ehe sie es durchsetzen können, die Fesseln ihrer Ehe zu sprengen. Das Ergebnis ist, daß man im Falle der Ehemüdigkeit einfach über die Grenzen des Heimatstaates geht, in einem Nachbarlande mit weitherzigerer Ehemoral die Formalitäten des Scheidungsprozesses erfüllt und dann als neugeborener Junggeselle oder geschiedene Frau in die Heimat zurückkehrt, um möglichst bald das einmal missglückte Eheexperiment zu wiederholen. Die Regierung des Staates Illinois will jedoch diesen schlimmen Praktiken gewaltsam ein Ende bereiten, und das Ergebnis ist ein strenges Gesetz, das im Lande nicht wenig Aufregung hervorruft. Das neue Gesetz, so berichtet das „Journal des Débats“, erklärt alle Wiederverheiratungen im Staate Illinois, denen nicht eine Scheidung auf Grund der Gesetze von Illinois vorausgegangen ist, furzherhand für nichtig. Diese drastische Maßregel hat im ganzen Lande die merkwürdigsten Verhältnisse geschaffen. Die Zahl der Ehen, die nach der neuen Bestimmung als ungültig angesehen werden, umfaßt viele Hunderte, und Tausende von Kindern sind dadurch vor dem Gesetz ihres Vaters beraubt worden. Dazu kommen die unzähligen Scherereien, die Rückzahlung von Heiratsgeldern, die Verträge, die aufgelöst werden müssen, die ganze Scheidung der

Da begriff sie, daß er gar nicht darüber nachgrübelte, ob sie unedel oder hochgefinnt war, daß er nicht danach fragte, was sie anderen über ihn gesagt hatte, daß er an nichts dachte, als an dieses Ja oder Nein, worauf er wartete. Und zugleich schien es ihr, daß auch alles für sie so einfach wurde. Alles andere fiel zu Boden, wurde klein und bedeutungslos außer diesem einzigen, was sie für einander fühlten.

„Ich weiß nicht, was für Gefühle ich früher für dich hatte, Jakob,“ sagte sie, „aber als ich gesagt hatte, daß ich dich verabscheue, da wußte ich, daß ich es nicht tue.“

„Lili!“ rief er und fasste sie heftig an den Schultern.

Aber sie fuhr fort: „Ich werde mich selbst davon überzeugen, daß ich dich verabscheue, und darum sogte ich es anderen und wiederholte es mir immer selbst: Ich verabscheue ihn! Ich verabscheue ihn! Aber je öfter ich es wiederholte, desto heller und klarer standest du vor mir. Es strahlte förmlich Wärme und Güte und Zärtlichkeit von dir aus. Und schließlich wußte ich, daß ich niemand in der Welt habe als dich. Ich liebe dich, weil du feig bist, ich liebe dich, weil du nicht sprechen kannst, ich liebe dich, weil du deiner Mutter nichts sagen kannst. Ich möchte weder dich, noch irgend etwas an dir anders haben, als es ist, denn ich liebe dich...“

Er drückte sie an sich, aber zugleich beschattete er mit der Hand seine Augen, und sie fühlte, wie sein Körper zitterte. „Lili“, sagte er, „du hast wirklich recht, ich bin kein Mann. Ich kann es nicht tragen.“

Und als er sich über sie beugte und sie küßte, sah sie in seinen Augen etwas, was sie nie zuvor gesehen. Da leuchteten zwei klare Tränen. „Gott sei Dank, daß du dahin gekommen bist, mich zu verabscheuen,“ sagte er.

Aber während sie so einander mit den Armen umschlingend dastanden, wurde es rings um sie immer heller, und schließlich dämmerte ein rotgoldener Schim-

mer in die Stube. Lili war die erste, die es sah. „Komm, Jakob, komm,“ sagte sie.

Sie hatte seine Hand ergriffen und zog ihn mit sich hinaus auf den Balkon. Die Sonne war hinter den Häusermassen im Osten aufgegangen, und sie sahen sie noch nicht. Aber über ihren Häuptern, links, rechts, über den Dächern der Häuser und über dem ganzen Tiergarten schwelten rosenrote Wolken. Sie brannten wie milde Flammen. Sie streckten sich aus wie freundliche, bewillkommende Arme. Es war der neue Tag, der die Stadt in seine Arme nahm.

Und die Stadt grüßte ihn wieder. Die Möwen kreisten so hoch, als wollten sie ihm entgegenfliegen. Die Berge im Süden erhoben ihre gewaltigen Sockel so schimmernd weiß, als hätten sie sie in den silberglitternden Wellen des Stroms reingewaschen. Die Spalten der Kirchtürme schlummerten hoch oben im Blau und rings um die Terrassen der Berge und die breiten Bogen des Wassers blinkten die Fenster aller Häuser wie aufgeschlagene Augen. Lili war es, als hätte sie nie gewußt, wie schön ihre Vaterstadt war und wie lieb sie sie hatte, bis sie sie wie jetzt in dem lieblichen, schmelzenden Licht des neuen Tages sah.

Und diesen Ort, der ihrem Herzen so teuer war, hätte sie fast mit einer fremden Stadt vertauscht, ebenso wie sie, von Blindheit geschlagen, nahe daran gewesen war, von dem, den sie liebte, zu einem Fremdling zu gehen, von dem sie nichts wußte. „Ist es nicht wunderlich, daran zu denken, wie die Menschen leben?“ sagte sie. „Ihre Tage gleiten ineinander wie eine Welle in die andere. Sie merken nicht, wo der eine anfängt und der andere aufhört. Sie könnten vielleicht ihr ganzes Leben leben, ohne einen neuen Tag erwachen zu sehen.“

„Aber wir haben ihn gesehen,“ sagte Jakob.

„Ja,“ sagte Lili und lehnte sich an seine Schulter, „so glücklich sind wir gewesen.“

Interessen, die auf Grund der Heirat vereinigt worden waren. Die Ehehaftsverhältnisse geraten in Unklarheit, kurz, daß allzu energische und unbekümmerte Vorgehen der Regierung von Illinois hat die lebhafte Empörung der Bevölkerung erregt, und man fordert dringend, daß das Parlament zum mindesten in Sachen der Gesetzgebung sich einer gewissen Stetigkeit befleißige, da man sonst beständig in Gefahr sei, über Nacht alle Familienverhältnisse verwirrt zu sehen.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Entwicklung des deutschen Bühnenwesens in Laibach.

Kulturbilder von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

Die Musen des Trauerspiels, des Lustspiels und des Gesanges nehmen über Einladung der Schuhgöttin Carniola Besitz von dem neuen Musentempel, worauf nach dekorativem Effekt: Ansicht der Stadt Laibach und des neuen Theatergebäudes eine Ansprache des Direktors an das Publikum folgte und ein Chorgesang den Schluß des Festspiels bildete. Die begleitende Musik war vom L. F. Hofkapellmeister Heinrich Proch. Der Maler und Dekorateur Codceala wurde bei jeder neuen Dekoration gerufen. Außerdem wurden das Lustspiel „Diana“ von West und Laurens Lustspiel „Der Wollmarkt oder das Hotel de Viborg“ gegeben. — Das Haus war bei diesem festlichen Anlaß, wie wohl zu erwarten war, ausverkauft.

Direktor Thomé, welcher außer seiner künstlerischen Persönlichkeit noch über eine Anzahl ausgezeichneter Bühnenkräfte verfügte, in erster Linie die beiden Damen Alexandrine und Antonie Calliano, den trefflichen Liebhaber Buchwald, den vorzüglichen Komiker Moldt, den leider kurz nachher in Laibach der Tod durch Cholera ereilte, bot schon in dieser Spielzeit eine Reihe von hervorragenden Leistungen, unter denen die Aufführung von Halm's „Griseldis“ am 21. Dezember Publikum und Kritik gleich faszinierte, namentlich durch das meisterhafte Spiel des Fr. Alexandrine Calliano in der Titelrolle. Die Szene im dritten Akte, wo sie der Gemahl versüßt, spielte die Künstlerin so vollendet schön, „daß Referent“ — wie er schreibt — „der Madame Rettich (vom Hofburgtheater), die er darin gesehen, kein Vorrecht eingestellt, was“ — wie er schließt — „doch etwas sagen will.“¹¹⁵ In der Birch-Pfeiffer „Eine Mutter aus dem Bürgerstande“ erzielte besonders Fr. Elise Spengler (als Madame Brunn), der erklärte Liebling des Laibacher Publikums gleich den Schwester Calliano.

Dem Direktor Thomé, der sich noch heute bei der älteren Generation unseres Theaterpublikums eines besonders guten Andenkens erfreut und schon in der Spielzeit 1842/43 „Kabale und Liebe“, „Fiesko“, „Maria Stuart“ gebracht, war es zuerst gegönnt, „Wallensteins Lager“ am 16. Jänner 1847 auf dem Laibacher Theater zur Aufführung bringen zu können — am Wiener Hoftheater kam es erst 1849 zur ersten Aufführung! Außerdem kultivierte Thomé jetzt fleißig die Schillerische Muse und brachte in der Spielzeit 1846/47 der Reihe nach „Die Jungfrau von Orleans“ (zweimal), „Maria Stuart“, „Wilhelm Tell“, „Kabale und Liebe“ und die „Räuber“.¹¹⁶

In der Saison 1847/48 führte die Leitung der Laibacher Bühne Direktor Ferd. Funk, dessen Devise sich in dem Soße aussprach: „Besser das gute alte als abgeschmackte gehirnlose Novitäten“, und gleich zu Beginn seiner Tätigkeit, an welchem Töpfers „Burückseckung“, Kohebues „Unvermählte“, „Christine, die Königin von 16 Jahren“ und „Der gerade Weg der beste“ den Spielplan beherrschten, bewährte sich diese seine Devise ganz gut, „denn gut“, sagt der Kritiker, „find diese Stüde.“¹¹⁷ In diese Spielzeit fielen aber die Ereignisse des „Sturmjahres“ 1848 und zunächst war es die freudige Aufregung der Gemüter über die „Erungenschaften“ des 13. März in der Residenzstadt Wien.

Die „Laibacher Zeitung“ vom 18. März brachte unter der Spitzmarke „Laibach am 17. März“ die nachstehende Notiz: Auf die hieher gelangte erfreuliche Kunde von den gnädigsten Konzessionen und Beschlüssen Seiner Majestät unseres glorreichen Kaisers Ferdinand I. war gestern nach Anlangen der Post die ganze Stadt auf das freudigste aufgeregt. Die Abzeichen der Freude, weiße Bänder in den Knopflöchern, sah man überall. Abends hatte sich eine zahlreiche Menge von Zuschauern im ständischen Theater eingefunden, wo vor Beginn der Vorstellung die Volkshymne mit ungehemtem Enthusiasmus abgesungen wurde. — Leider fanden in dieser Zeit und bis spät in die Nacht in den Straßen der Stadt und draußen vor den Linien einige

tumultuarische Exzesse statt (Niederreissen von Mautschränken, Fenstereinwürfe und dergleichen). Auch gegen das Theater wurden Versuche gemacht und man suchte den damaligen Vorstand der Stadt, Fischer, welcher jedoch mit Hilfe wackerer Bürger aus seiner Loge durch den rückwärtigen Theaterausgang und dann zu Schiff dem Pöbel entkam. (Fortsetzung folgt.)

Bon Weihnachtsgrün und Weihnachtsblumen.

Grauer Wintermorgen. Leicht fröstelnd verlassen wir den Zug, der uns aus der Stadt ein Stück in die Berge geführt hat; aber bald macht der Anstieg auf leicht verschneiten Wegen unser Blut belebend warmkreisen. Mit einem letzten Pfiff, der eigentlich lang durch die dicke Winterluft schnitt, ist der Zug durch den Tunnel entchwunden. Und auch die Geräusche der kleinen Station bleiben nach und nach zurück; mit des Winters Stille umfängt uns die weite weiße Landschaft. Den Hang empor liegen ruhende Wiesen, deren wenige schneefreie Stellen sich in fahlem Grünbraun abheben. Darüber steigt weiter schweigender Laubwald an; die kahlen Kronen mischen sich zu schweren, graulila und braunen Tönen, über denen es wie zarte Nebelschleier gegen den weißlich verhangenen Himmel liegt. Langsam, mit schwerem Flügelschlag, kommt ein Zug Krähen gestrichen und scheint mit dem melancholischen Krächzen zu erzählen, wie sie All-Waldesleben in Zauber schlaf gefunden hätten.

Schier düster ragen mitten im Gewirr des Laubwalds ein paar Föhren, mit deren schwarzen Nadelbüschchen Schneeklumpen verfroren sind, vom letzten Schnee her, der aus dem Gezweig der Laubbäume schon abgefallen ist. Auch fast schneefrei stehen auf einer kleinen Lichtung ein paar junge Fichtenbäumchen. Die schauen nach all der schweigenden Kahlheit freundlich lebendig aus, und es begreift sich, warum der Mensch der nordischen Länder sie sich zur Winterszeit zum Glanze des traulichen Familienfestes in sein Heim holt; es verstehst sich, wie diese, von der lieblichen Gemahlin Erzherzog Karls nach Österreich gebrachte Sitte so rasche Verbreitung fand.

Gegen dieses Grün wirken im Walde, den wir weiter durchwandern, die knorrigen entlaubten Äste mit verfärbtem Ernst und unter dem Nebelhimmel schwer traurig, als hätten sie alles blätterrausende Leben des Sommers vergessen, als wäre alle Hoffnung auf ein Wiedererwachen entchwunden. In dieser Stimmung wird ein neues Bild besonders eindrucksvoll: Auf weiter Lichtung stehen verstreut ein paar alte Holzbirnbäume, und in den wirr emporstrebenden Kronen hängen in reicher Menge grüne Mistelbüschchen. Wir kennen die Wiese vom Sommer her, sie ist das erste Ziel unseres heutigen Ganges. Wie wir uns die kräftig belaubten, mit milchweißen Fruchtperlen reich besetzten, gelbgrünen Zweige herabholen, lebt in uns Nachfühlen auf für den Zulbranch der Germanen, mit dem Mistelzweig, der in lang sich sehnender Winterszeit wie ein Sommergruß an Laubwald und frohes Grün rückgeblieben war, als Feierzweig den Festgeber zu schmücken.

Noch eine dritte Weihnachtspflanze holen wir uns heute, vom Waldesrande, der sich zu unserer Wiese senkt. Da stehen die prächtig geschnittenen, kräftigen Blätter der Schneerosen und dort, wo sich an den einzelnen Stöcken die Blattstiele zusammenschließen, ducken sich die weißen Knospen der Blüten. Christrosen heißen die namentlich in unerschlossenem Zustande Rosenknöpfchen gleichenden Blumen. Freilich, nicht jedes Jahr sind sie zu dieser Zeit so weit entwickelt, und erst im Februar, März ist ihre Hauptblütezeit, wo die hellen, zierlich gepanzerten Stiele ihre ausgebreteten, weiß leuchtenden, oft sehr rötlich übermaisten Blüten etwa 10 Zentimeter hoch emporheben — jetzt sind die Stielchen noch ganz kurz und mit herabhängenden Köpflein schmiegen sich, schlafenden Kindern gleich, die jungen Blüten fast an den Boden. Eine Anzahl finden wir an schneefreien Stellen, noch mehr holen wir unter dem Schnee hervor.

Unser heutiger Wanderzweig ist erreicht; durch Wald und über weiße Wiesen, in deren gefrorenem Schnee die herausdämmernde Mittagsonne vielfältiges Glitzern entzündet, kehren wir abwärts.

Von unseren drei Weihnachtspflanzen ist wohl die Mistel die seltsamste. Eigenartig ist ihre streng gesetzmäßige Buchsform, eigenartig ihr Siedeln in Kronen der Bäume, eigenartig unterscheiden sie auch ihre Lebenseinrichtungen von anderen Pflanzen. Holen wir ein kleinwenig aus, um einiges davon zu verstehen! Aus dem Boden nehmen die erdwüchsigen Pflanzen nährende Lösung, vorwiegend mineralische Substanz. Durch wunderbare Leitungsbahnen des Stammes, des Stengels steigt diese empor zu den Zellsämmern der grünen Blätter, und hier vollzieht sich unter dem Einfluß des Lichtes mit Hilfe der aus der Luft eingeatmeten Kohlensäure die Umwandlung der anorganischen in lebendige Substanz, das Wunder der beständigen Erneuerung des Lebens, das weiterhin Tieren und Menschen zugute

kommt. Auch die Mistel kann diese wunderbare chemische Hexerei in ihrem immergrünen Blattwerk vollziehen und vollzieht sie — aber das Rohmaterial holt sie sich nicht selbst aus der dunklen Erde, sondern nimmt es ihrem „Baumwirte“ aus seinen Leitungsbahnen weg. Natürlich schädigt sie ihn durch dies Schmarotzen; wir können auch beobachten, wie über die von kräftigen, älteren Mistelbüschchen besetzten Aststellen hinaus das Leben des Baumes nachläßt: Blüten- und Fruchtproduktion wird zuerst eingestellt, später kann das Astende sogar allmählich absterben. Der französische Botaniker Bonnier meint, daß die Mistel, die das ganze Jahr mit dem immergrünen Laub Kohlensäure der Luft verarbeiten kann, davon auch ihrem Wirt abgebe, daß sie den Früchten besiedelter Obstbäume aromatische Substanzen zukommen lasse; jedenfalls ist sie aber im allgemeinen Baumwirtern und Forstleuten als „Schädling“ kein willkommener Gast.

An den meisten Bäumen kann die Mistel siedeln; vor allem bevorzugt sie Schwarzpappeln, Tannen, Apfel- und auch Birnbäume. Höchst selten kommt unsere gewöhnliche Mistel (*Viscum album*) an Eichen vor; an diesen wächst die Niemenblume oder Eichelmistel (*Loranthus europaeus*), die sommergrün ist; auch im Winter lassen sich indes die kahlen, dicht herabhängenden Ruten vom Astwerk der Eiche unterscheiden, besonders so lange sie noch mit den goldgelben Fruchtbeeren besetzt sind. Beide Mistelarten stecken mit eigenen, wurzelähnlichen Gebilden im Holze ihres Wirtes, und interessant ist es, wie der Keimling es anstellt, die ihm nötigen Lebensbedingungen zu gewinnen. Der in der Mistelbeere enthaltene Same keimt an jedem hellen Orte, wo ihn der Zufall bringt, bei entsprechender Temperatur; aber nur an der dünnen Rinde junger Äste entwickeln sich die kleinen Pflanzen weiter, dabei zuerst mit eigener Haftscheibe sich festhaltend, dann mit dem jüngsten Würzlein bereits durch Zugen und Rüthen gegen das Innere des besiedelten Astes tastend; die entgegengesetzten Holzzellwände des Wirtes werden durch bestimmte Ausscheidungen aufgelöst.

Ein bemerkenswertes Kapitel vom Lebenslaufe der Mistel ist es auch, wie der Same überhaupt an die Baumrinde gelangt. Nur sehr selten fällt eine sich loslösende Beere gerade an einen tiefer gelegenen Ast des Wirtes, wo sie vielleicht zunächst mit ihrem zähen Fruchtschleime kleben bleibt. Zu allermeist sind Vögel die Verbreiter der Samen. Die erst im Spätherbst ihre weiße Reifefarbe gewinnenden Beeren werden zwar ziemlich lange verschmäht, wahrscheinlich mundet sie nicht besonders lecker; aber endlich nehmen die anderen Baumfrüchte ab, die Kerne sind verkrochen und so werden dann auch die Mistelbeeren verzehrt. Am häufigsten sind dabei die Drosseln, vor allem die Misteldrossel. Die meisten Vögel verdauen nur die Haut und die äußere Schleimhülle, der Kern samt einer besonders klebrigen Hülle wird wieder ausgeschieden, manchmal bereits als „Gewölle“ aus dem Schnabel gegeben. Wie dann beim lebhaften Putzen des Schnabels an einem Zweige der lästig ziehende Schleim mit der Beere abgestreift wird, läßt sich vorstellen. Die Schleimschicht bildet für den Samen Schutz und Halt bis zum Auskeimen in günstiger Jahreszeit. Der Weg der Samen durch den ganzen Verdauungskanal eines Vogels ist der häufigste.

Die naturhistorische Fabel ließ sie überhaupt nur nach dieser Wanderung keimen; die Samenverbreitung durch Vögel war nämlich schon den Alten bekannt. Theophrast und Aristoteles sprechen davon; den Kelten erschien sie als etwas Sonderbares, schier Heiliges. Übrigens mag dies letzte Gefühl vielleicht mehr noch ein übertragenes sein, vom allgemeinen Eindruck stammend, den das Siedeln in den Kronen, das Wintergrün des Laubwerkes bewirkt, und der die Mistel vielfach mit geheimnisvollem Nimbus umgeben hat, ihr in der Phantasie junger Völker Zauberkräfte verlieh. Bei den Griechen und Römern (Virgil) galt sie als zauber- und heilkraftig. Noch bedeutungsvoller war sie den Völkern nördlicher Länder. Bekannt ist der germanische Naturmythos, der die Abnahme der hellen Sommertage, die Besiegung des lichten Sonnengottes durch das Dunkel, darstellt: Zur Sommerszeit kündeten einst schwere Träume Böses für Baldur, den strahlenden, milden Liebling der anderen Götter. Da wanderte Frigg über die Erde, allen Wesen den Eid abnehmend, Baldur kein Leides zu tun. Nur am „unscheinbaren Mistelbusch“, der vor Wallhalls Toren wuchs“ (Edda) ging sie vorbei, wohl, weil er in der Baumkrone verborgen war. Wie nach Friggs Rückkehr die beruhigten Götter sich vergnügten, auf Baldur zu schließen — vermochte ihm doch keinerlei Pfeil zu schaden! — legte der böse Loki gleichzeitig dem blinden Höður Pfeil und Bogen zurecht und gab ein Zweiglein „des schön sich schlängelnden Schosses der Mistel“ auf die Sehne. Höður traf und Baldur sank getötet. — Mancherlei ist über die finnisch-isländische Rolle des Schmarotzers, der Mistel in die Ausdeutung dieser Sage hineingehimmt worden, und doch war jedenfalls die erste Erfahrung eine naive, die einfach das Verborgensein im sommerlichen Laubwerk ver-

¹¹⁵ „Illir. Blatt“, 1846, 29. Dez., Nr. 103.

¹¹⁶ Mein: „Schiller auf der deutschen Bühne in Laibach“, 1905, S. 22 f.

¹¹⁷ „Illir. Blatt“, 1847, 25. Sept., Nr. 77.

wendete. Ebenso hat wahrscheinlich ursprünglicher Brauch die Mistel einfach um ihres im Gegensatz zu aller Kahlheit herzerfreuenden Wintergrüns willen als Festzweig der Weihnachtszeit gewertet; erst spätere, weitergrübelnde Phantasie machte sie bei Kelten und Germanen zum Sinnbild der ewigen Fortdauer des Lebens, zum Sinnbild persönlicher Unsterblichkeit.

Aus der Sage und aus ihrer eigenümlichen Errscheinung wob sich dann manch weitere mystische Bedeutung der Mistel. Die seltene Mistel am Haselgebüsch sagte — nach Grimm übrigens auch im serbischen Volksglauben —, daß in der Nähe sicher ein Schatz verborgen sei. Aus Haselmistel müßte in der heiligen Mittsommernacht der „Saeldenzwyc“, die „Slagruna“, geschnitten sein. Als heilkraftig galt die Mistel, „Allheiler“ heißt sie bei den Kelten; besonders gegen Gift schützt sie; Frauen soll ihr Zweig in der schweren Stunde Hilfe bringen. Noch im Mittelalter nennen sie Kräuterbücher; in Silber gefasst soll man sie Kindern als Schutz gegen den bösen Blick um den Hals hängen. Zur Zeit, da nach der Wintersonnenwende die Tage wieder zu wachsen beginnen, wurde bei den Kelten „das Gewächs des hohen Wipfels“ feierlich von weißgekleideten Druiden geschnitten. In England, namentlich in Wales, blieb es von da uralter Brauch, zur Weihnachtszeit den Mistelzweig an die Decke, unter die Tür, zu hängen. Von dort ist die „misteltoe“-Sitte vor etwa einem Jahrzehnt zu uns gekommen.

Gebrauch und Geschmack der Blumenmärkte stellen die Mistel häufig mit einem anderen immergrünen Zweig zusammen, mit der Stechpalme (Plex); und wirklich ist die Gegensatzwirkung beider eine prächtige, der Mistel mit ihrem eleganten, kühlen Stil und der Stechpalme mit dem leuchtenden Beerenrot, mit dem tiefsten, glanzreichen Grün der Beblätterung. Schade ist, wie höchst selten die wildwachsende Stechpalme in unseren Alpenwäldern ist; seltener noch im Norden als im Süden. Verbreiteter ist sie im nördlichen Deutschland, wo mächtige Exemplare vorkommen sollen, deren unterste, auf dem Boden ruhende Zweige der sich nach oben spitz verjüngenden Krone einen Querdurchmesser von ein paar Meter geben. Auch in den Gebirgen am Rhein ist sie stellenweise ziemlich häufig. Da sie außer der Schmuckwirkung keinen Nutzwert besitzt und besonders, weil sie sehr langsam wächst, wird sie wenig angepflanzt. Und doch ist sie so schön, daß sie allein deswegen mehr geschätzt sein sollte. In günstiger Jahreszeit hebt sich ihr dunkles Grün von den übrigen Farbtönen der Natur prächtig ab. Wieder andere Wirkung hat sie in stiller, weißer Landschaft. Und gleich dem anderen Wintergrün und den noch selteneren Blüten ist sie uns in ernster Jahreszeit, deren vielfältigen vertrauten Reiz wir Menschen nördlicherer Länder indes wohl nicht gegen die gleichmäßige Milde anderer Erdstriche tauschen möchten, ein Gruß an lebensreiche Sonnentage, wie es die Mistel den alten Völkern Mittel- und Nordeuropas war.

E. Wibral.

— (Zu den Wahlen in die Personaleinkommenssteuererhöhungskommission.) Alle jene Wähler, denen aus irgendeinem Grunde die Wahllegitimationen nicht zugestellt werden konnten, erhalten solche übermorgen von 8 bis 12 Uhr vormittags in der Kanzlei des städtischen Expedites. — Die Wahl wird Montag, den 11. d. M. von 9 bis 10 Uhr vormittags für die erste Klasse, von 10 bis 11 Uhr für die zweite und von 11 bis 12 Uhr für die dritte Klasse im Beratungszimmer des Stadtmagistrates stattfinden. Vom slowenischen Kaufmännischen Vereine „Merkur“ wurden nach Rücksprache mit den Vertrauensmännern verschiedener Stände folgende Herren als Kandidaten aufgestellt: in der ersten Klasse Iwan Planian, f. f. Notar in Laibach, als Erstmann; in der zweiten Klasse Alois Lillek, Kaufmann in Laibach, als Mitglied; in der dritten Klasse Iwan Sušnik, Kanonikus in Laibach, und Josef Polak, Kaufmann in Laibach, als Mitglieder; in der dritten Klasse Iwan Belič, Besitzer und Gastwirt in Laibach, und Franz Starc, Zimmermaler in Laibach, als Ersthämmen.

— (Für Telephonabonnenten.) Am 1. Jänner 1912 wird ein Nachtrag zum amtlichen Verzeichnis der Abonnenten der Staatstelephonie in Triest, Küstenland und Kraain zur Ausgabe gelangen. Die betreffenden Telephonabonnenten werden darüber mit der Einladung in Kenntnis gesetzt, etwaige im besagten Nachtrag aufzunehmende Firmen-, Adress- usw. Änderungen bis längstens 20. d. M. der f. f. Post- und Telegraphendirektion in Triest schriftlich zur Kenntnis zu bringen.

— (Weihnachtsurlaube an die Mannschaft.) Das jüngst erschienene Militärverordnungsblatt publizierte einen Erlass des Reichsriegsministeriums, laut welchem Weihnachtsurlaube an die Mannschaft — ausgenommen Einjährig-Freiwillige, bezüglich welcher die Bestimmungen der Instruktion für die Truppenschulen des f. u. f. Heeres streng einzuhalten sind — heuer ausnahmsweise schon mit dem Antritte am 21. Dezember bewilligt werden können.

— (Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen für Lehrpersonen.) Wie wir erfahren, hat der f. f. Landesschulrat für Kraain in der Sitzung vom 28. v. M. in teilweiser Abänderung seines Normalerlasses vom 17. Jän-

ner 1911, Z. 8543 ex 1910, betreffend die ärztliche Untersuchung von an öffentlichen Volkschulen angestellten Lehrpersonen, zu verfügen gefunden, daß in Fällen, in denen sich die amtsärztlich zu untersuchende Lehrperson nicht am Wohnsitz des Amtsarztes aufhält und frankheitshalber nicht imstande ist, behufs ärztlicher Untersuchung sich dem Amtsarzte vorzustellen, vorläufig nur die Beibringung eines von einem anderen Arzte (wenn tunlich Dritt- oder Gemeindearzte) ausgestellten Zeugnisses zu fordern ist. Die betreffende Lehrperson ist jedoch anzusehen, sich sofort nach Eintritt der Reisefähigkeit dem Amtsarzte zur nachträglichen Untersuchung vorzustellen. Zu diesem Zwecke muß im ärztlichen Zeugniß nicht nur die Dauer der Dienstunfähigkeit, sondern auch die voraussichtliche Dauer der Reiseunfähigkeit angegeben sein, was in jedem Falle wahrgenommen ist. Sollte sich sohn bei der amtsärztlichen Untersuchung zeigen, daß die betreffende Lehrperson schon dienstfähig ist, so ist sie zu verhalten, den Dienst sofort anzutreten, wenn auch der bewilligte Krankheitsurlaub noch nicht abgelaufen sein sollte.

— (Beförderung.) Seine Exzellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den Turnlehrer an der f. f. Staatsoberrealschule in Laibach, Professor Franz Brunet, mit der Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1912 in die 8. Rangsstufe befördert.

— (Vom Volkschuldienste.) Der f. f. Landesschulrat für Kraain hat die Zustimmung des kroatischen Landesausschusses bewilligt, daß die beiden Parallelabteilungen an der Knabenvolkschule in Rudolfsdorf zwecks Hintanhaltung einer Überfüllung der einzelnen Klassen auch für das Schuljahr 1911/1912 noch beibehalten werden.

— (Der Umbau des Laibacher Südbahnhofes.) Der Staatseisenbahnrat verhandelte vorgestern den Antrag des Mitgliedes Iwan Hribar, betreffend die nachdrückliche Einwirkung auf die Südbahngesellschaft wegen energischer Fortsetzung und baldmöglichster Beendigung des Umbaus des Laibacher Bahnhofes. Oberinspektor Pfeifer als Vertreter der f. f. priv. Südbahn gab die Erklärung ab, daß der Umbau und die Erweiterung des Südbahnhofes schon im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden und die Gesamtanlage bis Ende 1913 fertiggestellt sein werde. Der Antragsteller zog darauf seinen Antrag als gegenstandslos zurück.

— (Vortrag.) Herr Dir. Leop. Peruz, ein gewiegener Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse Südamerikas, hat es sich zur Aufgabe gemacht, zwischen seinem österreichischen Heimatstaate und den südamerikanischen Staaten geschäftliche Beziehungen zu vermitteln. Zu dieser seiner Tätigkeit brachte ihn die Erkenntnis, daß sich die reichgefeierten südamerikanischen Staaten als ungemein günstiges Geschäftsterrain präsentieren, daß jedoch gerade Österreich mit diesen Staaten so gut wie in gar keiner geschäftlichen Beziehung steht, während andere europäische Staaten mit ihnen in solch günstige Verbindungen getreten sind, daß sich der gegenwärtige Verkehr in Summen darstellt, die eine Höhe von vielen Millionen erreichen. Um diesem aus dem Mangel an Unternehmungsgeist entspringenden Mißstande abzuhelfen, veranstalte Herr Dir. Peruz in allen größeren Städten unserer Monarchie öffentliche, in erster Linie den Geschäftskreisen geltende Vorträge, in denen er an der Hand eines umfangreichen Datenmaterials darlegt, was alles sich aus den südamerikanischen Staaten in gewinnbringender Weise holen ließe und was anderseits von uns aus dorthin gebracht werden könnte. Nachdem Herr Direktor Peruz in unserer Stadt im Vorjahr einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse Argentiniens gehalten, besprach er am verflossenen Donnerstag im großen Saale des „Westni dom“ vor einer unerwartet zahlreichen Zuhörerschaft die wirtschaftliche Lage in Brasilien, Uruguay und Chile. Der gehaltvolle, auf der umfassendsten Sachkenntnis aufgebaut und geistreich gesprochene Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und dürfte nicht ohne Wirkungen bleiben. Wenigstens nahmen viele unserer heimischen Industriellen und Geschäftslute darnach Gelegenheit, sich beim Herrn Vortragenden spezielle Informationen einzuholen. Der Vortrag fand als Veranstaltung der hiesigen Handels- und Gewerbe kammer statt, wobei Herr Kammerpräsident Sež den Vorsitz führte. Nachdem dieser dem Vortragenden für die erwägungswerten Ausführungen dankt, wurde über Antrag des Herrn Kammerrates Alois Lillek einstimmig folgende Resolution angenommen: Die Regierung wird aufgefordert, zur Erleichterung und Vergrößerung des für unsere Handelsbilanz so zweckmäßigen und notwendigen Exportes nach Südamerika in der kürzesten Frist alle Maßnahmen zu treffen, die hiezu geeignet erscheinen, namentlich: 1.) Günstige Handelsverträge abzuschließen und den südamerikanischen Staaten entsprechende Gegenkonzeptionen, insbesondere hinsichtlich der argentinischen Fleischexport zu gewähren. 2.) Den Schiffahrtsservice nach Südamerika einer definitiven Regelung zuzuführen. 3.) Die Etablierung österreichischer Finanzinstitute in Südamerika zu unterstützen. 4.) Eine Gesellschaftsreise österreichischer Interessenten aus Industrie-, Finanz- und Kaufmännischen Kreisen dahin zu arrangieren. 5.) Die Leistungsfähigkeit der österreichischen Industrie auf dem Weltmarkt durch entsprechende Wirtschaftspolitik herzustellen und zu erhalten. 6.) Eine Organisation zu schaffen, die unseren Exportinteressenten Anknüpfung neuer und guter Geschäftsverbindungen, prompte Berichterstattung über dortige Lieferungen, überhaupt größere Geschäfte ermöglichen und gleichzeitig auch den südamerikanischen Fremdenverkehr in Österreich durch

geeignete Propaganda fördern würde. — Da der Vortrag für unsere Industrie- und Geschäftskreise von Interesse sein dürfte, wollen wir in der nächsten Nummer daran das Besondere wiedergeben. — c.

— (Der Gesangsverein „Slave“) veranstaltet morgen abends um 8 Uhr bei freiem Eintritt in den Restaurantslokaliäten des „Narodni dom“ einen Unterhaltungsabend mit Gesang und einem komischen Auftritte. Gäste sind willkommen.

— (Konzert.) Die „Slovenska Filharmonija“ veranstaltet morgen unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Talich im großen Union-Saal ein Volkskonzert bei gedeckten Tischen. Beginn um 8 Uhr abends. Eintritt 60 h.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen die Romanze und das Cantabile aus der C-Moll-Sonate von C. Grieg, für Violinsolo mit Orgelbegleitung, zur Aufführung.

— (Bürgermeisterwahl in Kraainburg.) Am 6. d. M. trat der neu gewählte Gemeindeausschuß von Kraainburg unter dem Vorsitz seines ältesten Mitglieders, Herrn Dr. Valentin Stempichar, zu seiner ersten Sitzung zusammen, um die Bürgermeisterwahl sowie die Wahl der Gemeinderäte vorzunehmen. Gewählt wurden: zum Bürgermeister neuerlich Ferdinand Polak, Kaufmann und Besitzer, zu Gemeinderäten: Ignaz Fodl d. Alt., Fabrisant und Besitzer; Fr. Seunner, Hausbesitzer; Chrill Pirce, Kaufmann und Landtagsabgeordneter; Dr. Valentin Stempichar, Advokat und Hausbesitzer. — g.

— (Ehrung.) Wie bereits gemeldet, feierte in Kraainburg der pensionierte Straßeneinräumer Franz Kosmač am 2. d. M. seinen hundertsten Geburtstag. Aus diesem Anlaß beglückwünschte ihn zuerst eine Deputation des Veteranenvereines in Kraainburg unter Führung des Herrn Ferdinand Heles und Dr. Eduard Golobenik; im Laufe des Tages fand sich eine große Anzahl von Damen und Herren, u. a. Herr Bezirkshauptmann Schittnik und Herr Bezirksekretär Chrman als Vertreter der Filiale des Roten Kreuzes in Kraainburg beim Dreikaiserveteranen ein. Mit größeren Geldspenden bedachten den greisen Mann die Herren Landespräsident Baron Schwarz, Hofrat Graf Chotek, Oberstleutnant Lebar, Doktor Josef Kušar, weiters das Kommando des 17. Infanterieregiments, der Veteranenverein in Kraainburg und die Filiale des Roten Kreuzes in Kraainburg. Am 3. d. M. erschien eine größere Anzahl von Verwandten und Landsleuten aus seinem Geburtsdorf Ober-Gamling bei ihm auf Besuch. — Über Ansuchen des Jubilars sei allen jenen Herren, Damen und Korporationen, die ihn zum hundertsten Geburtstage beglückwünschten oder mit Spenden bedachten, sein herzlichster Dank ausgesprochen. — g.

— (Von der Erdbebenwarte.) Am 7. Dezember um 12 Uhr 32 Min. 53 Sek. morgens Beginn einer schwachen Fernbebenauftreibung. Einsetz der zweiten Vorläufer um 12 Uhr 41 Minuten. Die Hauptbewegung von 2 Millimetern Ausschlag erfolgte um 1 Uhr 10 Min. 32 Sek. Die Herdenfernung beträgt über 8000 Kilometer. — B.

* (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Joseph Krankenhaus in Gurfeld sind mit Ende Oktober 55 Kranke, und zwar 35 männliche und 20 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 104 Kranke, und zwar 56 männliche und 48 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 77 Personen, und zwar 41 männliche und 36 weibliche. Gestorben sind 3 männliche Personen und 1 weibliche Person. Mit Ende November verblieben daher noch 47 männliche und 31 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 159 behandelten Personen waren 37 Einheimische und 122 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1944, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 12½ Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 10 wegen Infektionskrankheiten und 71 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — r.

— (Gräßlicher Selbstmord.) Aus Ziume, 8. Dezember, wird gemeldet: Der 20 Jahre alte Finanzwachsaufseher Franz Japelj aus Kraain verübte gestern abends einen gräßlichen Selbstmord. Er sperrte Tür und Fenster seiner Wohnung am Zelaciéplatz ab, so daß sein Nachbar Bezjak der Meinung war, er habe sich zur Nachtruhe begeben. Gegen Mitternacht verspürte jedoch Bezjak in seinem Zimmer einen starken Rauch, der aus der Wohnung Japels hervordrang. Den herbeigeholten Hausbewohnern bot sich ein schauderhafter Anblick dar. Japelj hing am Fensterstock, unter ihm brannte ein Scheiterhaufen, auf den er vorher noch den Strohsack geworfen hatte. Der Körper Japels war bereits halbverkohlt. Die Ursache des Selbstmordes konnte noch nicht festgestellt werden.

— (Verhaftung.) Am 7. d. M. nachmittags ging ein Wanderer auf der Reichsstraße gegen Žežica. Als er eine ihm entgegenkommende Gendarmeriepatrouille bemerkte, ergriff er die Flucht. Der Gendarm verfolgte ihn und holte ihn auch bald ein. Es stellte sich heraus, daß der Angehaltene ein beschäftigungsloser Schneidergeschilf war, der aus Žurz vor dem Gendarmen die Flucht ergriffen hatte, weil er schon seit mehreren Monaten eine Beschäftigung nicht nachweisen konnte. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

— (Verhaftete Wilderer.) Ende v. M. fand ein Jagdaufseher auf der Alpe Šerma im Gerichtsbezirk Radmannsdorf unter einem Streuhaufen vier beim unteren Gelenk abgeschnittenen Gamsfüße und einen noch frischen Gamschädelknochen. Es war ihm sofort

lar, daß hier ein Wilddiebstahl vorlag, weshalb er davon die Gendarmerie verständigte. Die eingeleiteten Nachforschungen hatten einen vollen Erfolg. Die Gendarmerie nahm nämlich bei zwei verdächtigen Wilderern in Unter-Rutwein Hausdurchsuchungen vor und fand sowohl gefochtes als auch rohes Gamssleisch, zwei Gamshäute, acht Gamssüße, ein Paket verbrannter Wildknochen und einen Gammbart. Außerdem wurde in einer nahe gelegenen Erdhöhle ein Bottich mit frischem Gamssleisch entdeckt. Die Wilderer wurden dem Bezirksgerichte in Radmannsdorf eingeliefert.

* (Versuchter Selbstmord.) Gestern abends feuerte ein 18jähriger Handlungsbeflissener in selbstmörderischer Absicht einen Schuß gegen seine linke Brustseite ab und verletzte sich lebensgefährlich. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

(Leichenfund.) Am 3. November l. J. entfernte sich die 26 Jahre alte, geisteskranke Keuschlersgattin Maria Högl aus Ober-Preska, Bezirk Stein, vom Hause und war seit dieser Zeit verschollen. Am 30. November wurde sie unweit Renke von einem Besitzer im Savaflusse vollkommen entkleidet als Leiche aufgefunden und aus dem Wasser gezogen. Die Leiche war schon stark verwest und durfte drei Wochen im Wasser gelegen sein. Sie wurde in die Totenammer nach Billberg überführt und, da lediglich ein Selbstmord durch Ertrinken vorliegen dürfte, dort beerdigte.

* (Ein trauriges Sittenbild.) In der Stadt wohnte ein Ehepaar, das regelmäßig Brantweinschenken besucht und sich oft bis zur Begegnungslosigkeit betrifft. Die Folge davon war, daß sich die Frau des Mannes den linken Arm brach und ihn noch jetzt in einer Schlinge tragen muß. Als am Sonntag das Paar wieder in einer Brantweinschenke saß, stand das Weib plötzlich auf, verließ mit den Worten, sie werde sich das Leben nehmen, das Lokal und ist seit dieser Zeit verschollen. Die Verschollene F. M. ist 32 Jahre alt, groß und schlank; sie trägt einen schwarzen Rock, eine rote Jacke und ein weißes Kopftuch.

* (Verhaftete Exzedenz.) Gestern abends wurde ein betrunken Müller, der sich auf der Martinsstraße im Straßenlot wälzte und lärmte, durch einen Sicherheitswachmann abgeführt. Ein Friseurgehilfe verübte in seiner Wohnung einen solchen Exzess, daß ihn ein herbeigerufener Sicherheitswachmann in den Kötter stellte. Gegen Mitternacht kamen zwei Arbeiter aus einem Gasthaus an der Unterkrainer Straße, balgten sich herum und warfen sich gleichzeitig zu Boden. Beide wurden von einem Sicherheitswachmann in die dortige Sicherheitswachtstube gebracht und sohn mit dem Zellenwagen in den Arrest abgeführt.

(Ein kleiner Attentäter.) Als kürzlich der Postwagen aus Rudolfsdorf gegen Gotendorf dahinführte, schwang sich hinten ein kaum der Volksschule entwachsener Knabe auf den Wagen und zerschnitt den Sac, worin sich das für die an der Straße gelegenen Gasthäuser gekaufte Brot befand. Er wurde jedoch rechtzeitig verscheucht.

(Die Rache des Hundes.) Als kürzlich ein Wasenmeisterknecht einen in der Kirchengasse liegenden markenlosen Hund, ohne daß er damit beauftragt worden wäre, absühren wollte, fiel ihm der Hund an und zerriß ihm das Beinleid. Am nächsten Tage lag der Hund an der gleichen Stelle, als sein Feind vorüber ging. Der Hund fiel den Burschen an und brachte ihm am rechten Arme sowie an der Nase einige Bisswunden bei.

(Beim Diebstahl betreten.) Am 5. d. M. nachts wurde auf dem Dachboden der Josefstaler Papierfabrik ein dortiger Fabritsarbeiter betreten, als er ein Stück Filz im Werte von 70 K entwenden wollte.

(Hühnerdiebstähle.) Unlängst wurden in den nächst der am alten Friedhof und der Artilleriekaserne gelegenen Häusern zahlreiche Hühnerdiebstähle verübt, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, der Diebe habhaft zu werden. Auch in Moste, Udmat und in der Grünen Grube sollen viele Hühner in die Hände von unbekannten Feinschmeckern gefallen sein.

(Bubenstreiche.) In der Nacht auf den 5. d. M. haben unbekannte Nachschwärmer in der Lattermannsallee sieben Sitzbänke aus dem Boden gehoben, die angebrachten Lehnen abgerissen und zerbrochen. Auch eine beim Büfett "Tivoli" angebrachte Aufschriftstafel wurde von ihnen herabgerissen und beschädigt.

(Einbruchsdiebstahl.) Mittwoch abends schlich sich ein bisher unbekannter Täter in den Laden des Bäckers und Haushalters Josef Bončar am Domplatz ein, brach mit einer in der Küche gelegenen Zimmerershakre eine Geldlade auf und entwendete daraus eine schwarzlederne Brieftasche, worin sich eine große Anzahl von Rechnungen, ferner drei Hundertkronen-, drei Fünfzigkronen-, zehn Zwanzigkronen- und sechs Zehnkronennoten befanden. Auch nahm er eine Papierschachtel mit 40 K Niedergeld und ein Säckchen mit Zweihellerstückchen im Betrage von 22 K mit.

(Von der Straße.) Wir werden im Hinblick auf die in der vorletzten Nummer erschienene Notiz, betreffend die Beschädigung des Bahnüberschlags an der Wiener Straße, um die Feststellung ersucht, daß der Schranken vom Bahnwächter nicht zu früh, sondern ganz im Sinne der Vorschriften über den Schrankendienst zeitgerecht herabgelassen wurde.

(Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Cizmár, Jurčičplatz; Piccoli, Wiener Straße; Gusnik, Marienplatz.

Die Heilmittel gegen Hämorhoiden beweisen die Hartlebigkeit, die Grundursache dieses lästigen Übels, zu beheben. Versuchsergebnisse aus dem f. f. Wiener Allgem. Krankenhaus beweisen, daß das natürliche Franz Josef-Bitterwasser schon nach wenigen Stunden weiche Stuhlgelenksteuerung mit jedesmaligem Nachlassen der Schmerzen bewirkt. (2280) 2-1

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Zur Feier der 25jährigen Bühnentätigkeit von Frau Auguste Danilova ging gestern vor ausverkauftem Hause Sardons "Fedora" in Szene. Die mit raffinierter Bühnentechnik aufgebauten Szenen voll theatralisch effektreicher, aufregender Vorgänge mit einer dämonischen Frauengestalt im Mittelpunkte, deren Rolle zu einer Paraderolle sondergleichen zugeschnitten ist, hatten zwanzig Jahre nicht mehr die Bretter der slovenischen Bühne passiert. Wenn das Stück von Frau Danilova anlässlich ihres Jubiläums gewählt wurde, so geschah dies wohl in erster Reihe zu dem Zwecke, um ihre Kunst in grellem Lichte leuchten zu lassen. Des Beweises, daß Frau Danilova eine vollwertige Künstlerin ist, hätte es eigentlich nicht bedurft, denn wir haben ihre Fähigkeiten auch in anderen heroischen Partien schätzen gelernt, die literarisch höher zu bewerten sind. Die Blütezeit der dämonischen Weiber ist ja glücklicherweise vorüber; das moderne Drama sucht für die Darstellung eruptiver Leidenschaften andere Stoffe, als sie von hascherfüllten und dann von Liebe bezwungenen Frauenherzen in romantisch gefärbten Spionen- und Mörderdramen geschichteten geboten werden können. Immerhin erfordert die Fedora eine denkende, tief in die Rolle eindringende Bühnenkraft, um all den Regungen der von Rachsucht, Liebesraserei, wahnsinniger Angst gefolterten Seele gerecht zu werden. Frau Danilova bewältigte ihre Aufgabe mit bedingungslos anuerkennender Meisterschaft; ihr Spiel war namentlich im dritten und im vierten Akte von packender Tragik, die an die Nerven ging. Die Schlusszenen gestaltete sie mit kräftriger Realistik, ohne deren brutale Wirkung im geringsten mildern zu wollen. Es ist dies eine Auffassung, über die sich streiten ließe; indessen wurden diese Szenen mit wuchtiger Kraft gebracht, die Sterbezene mag namentlich auf zartbesaitete Gemüter geradezu erschütternd gewirkt haben. Frau Danilova bildete selbstverständlich den ganzen Abend hindurch den Gegenstand herzlicher, wohlüberdienter Ehrungen, die in zahlreichen Hervorruhen, aber auch in mächtigen Blumenarrangements zum Ausdruck gelangten. Einen vorzüglichen Partner hatte die Künstlerin an Herrn Nučič. Auch sein Graf Spanow wuchs in den Schlüpfen zu tragischer Größe heran; sein Schmerz beim Empfange der Todesnachricht von Mutter und Bruder war mit unverfälschter Naturtreue wiedergegeben, die Raseri, mit der er sich sohn auf Fedora als die Urheberin des ganzen Unheiles fürzt und sie erbarmungslos würgt, fand überwältigende Darstellung und erzielte denn auch vollends den vom Autor beabsichtigten Theatereffekt. Die sonstigen Mitwirkenden hatten sich ehrlich bestrebt, am Ehrenabende ihrer Kollegin Gutes zu bieten; eine Ausnahme mag hierin — Herr Danilo gemacht haben, der von seiner Rolle wahrlich nicht mehr als ein paar Wörtchen wußte, aber als wohl trainierter Schwimmer doch glücklich und in Ehren das rettende Ufer gewann. Fräulein Thaler jeva sowie die Herren Simánek, Šrbinsek, Bušek, Verovsek und Pešek verdienten mit Dank genannt zu werden. — n —

— („Ljudski oder.“) Silvin Sardenkos Bibelflücht „Die Mutter der heiligen Freuden“ („Mati svetega veselja“), das gestern abends zum erstenmale aufgeführt wurde, hatte nur einen mittelmäßigen Erfolg. Das Stück, das nach den Intentionen des Autors als Auferstehungsmysterium in fünf dramatischen Bildern mit Gesang aufzufassen ist, hat wohl literarisch-poetische Werte, ein dramatischer Kunstwert aber geht ihm ab. — Die Vorstellung war total ausverkauft, der Beifall lebhaft. Der Aufführung wohnte u. a. Herr Fürstbischof Dr. Jeglič bei. — Ein näherer Bericht folgt. — c —

— (Der „Manes“ im „Hagen-Bund“.) Die Prager Künstlervereinigung „Manes“ hat im „Hagen-Bund“ ihre Gemälde, Plastiken und manigfaltigen Griffelarbeiten ausgestellt. An der Ausstellung beteiligt sich auch unser Landsmann J. Tratnič. Wie die „Wiener Abendpost“ bemerkte, ist die von ihm ausgestellte Zeichnung „Die Blinden“ ergreifend, von großerartiger Mitempfindung und dabei durchaus slavisch gefühlt.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute findet eine Wiederholung des Hauptmannschen Meisterwerkes „Die versunkene Glöde“ in der bekannten vorzüglichen Befehlung statt. Der Besuch kann besonders Studierenden und jungen Damen anempfohlen werden. — Morgen nachmittags um 3 Uhr wird bei ermäßigten Preisen „Die Fledermaus“, abends um halb 8 Uhr neu einstudiert. „Das süße Mädel“, Operette von Heinrich Reinhardt, gegeben werden. Dienstag geht „Johannisfeuer“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann, in Szene.

— (Neue Klavier-Studien) für den Unterrichtsgebrauch auf der unteren Mittelstufe zur Förderung eines ausdrucksvoollen, rhythmisch und dynamisch belebten Vortrages von Karl Heinrich Döring, Professor am Konseratorium zu Dresden, sind im Verlage J. Schubert in Leipzig erschienen. Dieses Opus 312 enthält sechs leichte Klavier-Studien, die kurz also klassifiziert werden mögen: 1.) Am Morgen — heiter. 2.) Am Abend — stimmungsvoll. 3.) Frühlingsliedchen — fröh-

lich. 4.) Scherzino — nedisch. 5.) Im Waldbegrün — anmutig. 6.) Kleine Ballade — charakteristisch. Diese sechs reizenden Vortragsstücke verdienen allgemeine Verbreitung und kosten in schöner Ausstattung in einem Heft bloß 1 Mark. Für Vorgesetztere empfehlen sich desselben Autors „Lenz in Spanien“, Opus 256. — Bestellungen übernimmt die Buchhandlung Ig. v. Klemmayr & Sohn. Bamberg am Kongressplatz. — r.

Musica sacra.

In der Domkirche:

Sonntag, den 10. Dezember (Patrozinium des hl. Nikolaus) Hochamt um 10 Uhr: Missa „Loretta“ von Goller, Graduale Inveni David von Foerster und Officiorium Veritas mea von Budna.

Glätte, Frische, Weichheit der Haut ist nur durch Anwendung von

Brazay (4543) 12-3

Franzbranntwein - Seife
zu ermöglichen. Überall käuflich.

Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 8. Dezember. „Ildam“ erfährt, der gestrige Ministerrat habe entschieden, daß der Zeitpunkt der Öffnung der Dardanellen noch nicht gekommen sei. Eine in diesem Sinne gehaltene Antwort werde Russland erteilt werden.

Konstantinopel, 8. Dezember. Der Porte sind bereits die Antworten einiger Mächte auf den Vorschlag Russlands bezüglich der Dardanellen mitgeteilt worden. Es verlautet, daß die Antwort Englands, ohne eine formelle Annahme des Vorschlags zu beinhalten, nicht so negativ sei, wie im Jahre 1908.

Russland und Persien.

Tehran, 8. Dezember. Die Spannung hat etwas nachgelassen. Bei allen Parteien ist eine ruhigere Stimmung eingetreten, nachdem bekannt wurde, daß England an dem Abkommen vom Jahre 1907 festhält, besonders an den Bestimmungen über die Unabhängigkeit Persiens.

Die Revolution in China.

Peking, 8. Dezember. Heute wurde ein Edikt erlassen, wodurch das Abchneiden der Zöpfe gestattet wird.

Mukden, 8. Dezember. Der Vizekönig der Mandchuren hat befohlen, mit Waffen und revolutionären Flugschriften ergriffene Personen als Kungusen zu betrachten und zu enthaupten. Die Bevölkerung ist mit dieser Maßregel unzufrieden. Viele Provinzialverwaltungen verweigern die Ausführung des Befehls. Es verlautet, die Revolutionäre hätten dem Vizekönig das Todesurteil zugestellt.

Neueste telephonische Nachrichten.

Paris, 9. Dezember. Die Regierung hat den 14. d. als den Anfangszeitpunkt für die parlamentarischen Verhandlungen über das deutsch-französische Abkommen stabilisiert und die Ausscheidung aller Interpellationen aus der diesbezüglichen Debatte beschlossen.

Paris, 9. Dezember. Der russische Minister des Äußern Sazonov äußerte sich Vertretern der Petersburger Telegraphenagentur gegenüber, er habe mit seiner Reise nach Paris den Zweck verfolgt, die Bevölkerung mit den Personen der französischen Regierung zu machen und mit ihnen einen Meinungsaustausch über alle beide Regierungen interessierende Fragen herzuführen. Dieser Meinungsaustausch habe auch die vollen Solidarität der beiderseitigen Interessen in den Fragen der auswärtigen Angelegenheiten und die Solidität und Lebenskraft des Bündnisses dargetan.

London, 9. Dezember. Wie Reuters-Bureau aus unterrichteter Quelle erfährt, sind die Gerüchte, die über die Stellung der Mächte in der Dardanellenfrage im Umlauf sind, übertrieben. Die Frage der Öffnung der Dardanellen wird, soweit greifbare Vorschläge vorhanden sind, einen Gegenstand der Erwägung der Signatarmächte bilden, welche die Verträge über die Wasserstrophen zu regeln haben werden. Es besteht Berechtigung zur Annahme, daß die Befürchtungen, Italien würde die Dardanellen blockieren oder angreifen, unrichtig seien.

Petersburg, 9. Dezember. Wie die „Novoje Bremja“ schreibt, sei im jetzigen Zeitpunkte die Aufrollung der Dardanellenfrage nicht angebracht, vornehmlich deshalb nicht, weil die Kompensationsforderungen der übrigen Mächte Schwierigkeiten bereiten würden.

Berlin, 9. Dezember. Der Abiatiker Bedrines, der Sieger im Fluge Paris-Madrid, ist bei Ville Coubleau abgestürzt und wurde schwer verletzt in das Spital gebracht.

Berantwortlicher Redakteur: Anton Funet.

Volles Vertrauen

haben sich (4829)

MAGGI's Würfel
(fertige Rindsuppe)



à 5 h

bei allen Hausfrauen erworben.

Der Name MAGGI garantiert
sorgfältige Herstellung
und vorzügliche Qualität.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngräss,
Harnbeschwerden und Gicht, bei Zucker-
karnruhr, bei Catarren der Atemmungs-
und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgesuchtem Erfolg angewendet.



Wirkungssames Präservativ gegen
bei Scharlach auftretende
Nierenaffectionen.

++

Harztreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut fein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen
empfohlen, welche zufolge
sitzender Lebensweise an
Harnsaarer Diathese und
Hämorrhoiden, sowie
gestörtem Stoffwechsel
leiden.

Medicinal-Wasser und diätisches Getränk
ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner
(2021) Peter Laßnik, A. Šarabon. 32-29

Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater in Laibach.
Heute Samstag den 9. Dezember
Die versunkene Glöde.

Ein deutsches Märchendrama in fünf Akten von Gerhart
Hauptmann.

Anfang um 1/8 Uhr. Ende 1/11 Uhr.

Morgen Sonntag den 10. Dezember
nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Die Fledermaus.

Operette in drei Aufzügen von C. Haffner und R. Genée.
Musik von Johann Strauß.

Anfang um 3 Uhr. Ende um 1/6 Uhr.

Abends halb 8 Uhr

Das süße Mädel.

Operette in drei Akten von Alexander Landesberg und Leo
Stein. — Musik von Heinrich Reinhardt.

Anfang um 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Mars' Ivander Bitterwasser

ist ein erstklassiges Purgativ-Mittel.

Sein Geschmack ist salzig-bitter, nicht unangenehm, sogar
Kindern nicht widerwärtig. (4807) 7-1

Generalvertreter für Krain:

Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.

Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause,
Krisper-Tomažić, Gesellschaft m. b. H.“

Marktpreise in Laibach

im Monate November 1911.

Weizen	q K 25 —	Baprifa	kg K 3-20
Roggen	> 21-70	Kümmel	> 1-20
Gerste	> 19-68	Wein	1 > -88
Hafer	> 22-22	Bier	> -48
Mais	> 21-76	Bramitwein	> 1-60
Weizenmehl Nr. 0	> 38-40	Nrum	> 2-20
Roggenmehl	> 32-—	Kognaf	> 6-40
Weizenmehl Nr. 2	> 37-60	Eßig	> -24
, , , , 3	> 36-80	Tafelöl	> 1-44
Maismehl	> 25-—	Schweine	q > 122-
Weizenbrot	kg > -44	Kälber	> 108-
Roggenbrot	> -40	Rindfleisch	> 190-
Gemischtes Brot	> -40	Schafsfleisch	> 150-
Reis	> -56	Schweinefleisch	> 160-
Gerste	> -48	Ziegenfleisch	> 150-
Grieß	> -48	Kalbfleisch	> 160-
Fijolei	> -56	Gefülltes Fleisch	> 190-
Linsen	> -48	Salami	> 410-
Erbhen	> -56	Und trock. Würste	> 240-
Ausgesch. Erbsen	> -64	Speck	> 168-
Hirse	> -34	Schweinefett	> 200-
Heiden	> -44	Butter	kg > 2-60
Türken-Mehl	> -—	Käse	> 2-20
Kartoffeln	> -12	Hen	q > 7-20
Gemüse (Kraut, Rüben usw.)	> -08	Kefuruzgrieß	> 30-
Sauerkraut	> -20	Klee	> 8-
Saure Rüben	> -16	Stroh	> 7-
Kaffee	> 3-20	hartes Holz	m² > 12-
Tee	> 7-50	weiches Holz	> 9-
Kofao	> 6-40	Steinkohle	q > 3-04
Zucker	> 1-08	Kohle	> 10-50
Salz	> -24	Kots	> 5-60
Pfeffer	> 2-60	Petroleum	l > -36
		Brennöl	> 1-12

Viel Feind, viel Ehr'. Wohl selten ist eine Spezialität öfter nachgeahmt worden, als der nunmehr seit 50 Jahren bewährte, rühmlichste bekannte Brázay Franz-branntwein, man achte daher auf den Namen Brázay, da nur dieser für die Güte bürgt.

3-1 (4543 b)

Die andauernd hohen Preise lassen es geboten erscheinen, das Fleisch nur auf die schmackhafteste und bekömmlichste Art, d. h. gebraten auf den Tisch zu bringen. Die zu Kochzwecken erforderliche Rindsuppe läßt sich ja vorteilhaft und bequem aus Maggi's Rindsuppe-Würfeln à 5 h bereiten. Diese Würfeln sind natürliche Rindsuppe mit allen erforderlichen Zutaten und ergeben, nur durch Übergießen mit kochendem Wasser, je 1/4 Liter fertige Suppe. Man achte auf den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

(4829 a)



Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (4041) 39-11

Vorsicht! Kurz vor Weihnachten ist es in den großen Geschäften beim besten Willen unmöglich, den Wünschen der einzelnen Kunden die Beachtung zu schenken, die besonders beim Einkauf eines Anker-Steinbaukastens nötig ist. Es ist deshalb allen Müttern dringend zu raten, sich möglichst sofort eine der neuen Baukästen-Preislisten mit genauer Beschreibung der verschiedenen Kastengrößen und Angabe der billigsten Fabrikspreise von F. Ad. Richter & Cie., königl Hof- und Kammerlieferanten in Wien, XIII/1, Eitelbergergasse 6-14 (Niederlage I, Operngasse 16) kommen zu lassen, um danach den passendsten Kasten in aller Ruhe aussuchen zu können. Mit der Preisliste in der Hand können Sie dann sehr leicht auch bei dem stärksten Trubel den richtigen Kasten auswählen; denn Sie wissen ja schon vorher ganz genau, welchen Kasten Sie wollen. Sie brauchen nur nach der Nummer des verabreichten Kastens und der Schutzmarke Anker zu sehen; stimmt das, dann ist es richtig und jede Übervorteilung ausgeschlossen. Darum gleich die fünf Heller für eine Korrespondenzkarte daran gewendet! In der hübschen illustrierten Preisliste findet man auch Näheres über die guten Richterschen Imperator-Musik- und Sprechapparate.

(4145 c)

Serravalló's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für

Rekonvaleszenten — und Blutarme

von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.

Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k.u.k. Hoflieferant, Trieste.

(4720) 52-49

Sternhof

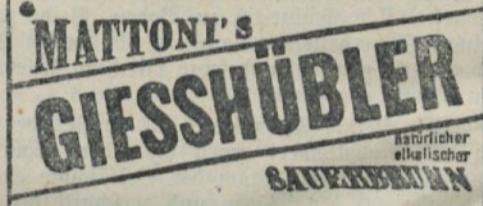
das beste
natürliche Bitterwasser
überall zu haben.

(4616) 6-6

Aus der Maschinenindustrie! Welche Anerkennung die deutsche Maschinenindustrie überall findet, geht daraus hervor, daß die Patent-Heißdampf-Ventil-Lokomobile der bekannten Firma Heinrich Lanz, Mannheim, auf der Internationalen Ausstellung der Eisen- und Maschinenindustrie in Budapest mit der höchsten Auszeichnung, der „goldenen Staatsmedaille“, und auf der Ausstellung in Turin mit „3 Grand Prix“ ausgezeichnet worden sind. Auch auf der Großen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Krefeld erhielt die Firma den höchsten Preis, die „Goldene Medaille“, und auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden den „Großen Preis“ für ihre Ausstellung. Durch Einführung der „Ventilsteuerung“ System „Lentz“ im Lokomobilbau an Stelle der früher verbreiteten Schiebersteuerung hat die Firma Lanz den Bau dieser immer mehr gewürdigten Kraftmaschinen, die sie bis zu einer Leistung von 1000 P. S. baut, auf ein früher nicht erreichbar gehaltenes Niveau gehoben, was sich nicht nur in den Auszeichnungen durch Fachautoritäten, sondern auch in dem in allen Weltteilen steigenden Absatz dokumentiert.

(4893 a)

Bei KINDERKRANKHEITEN
ärztlicherseits mit Vorliebe empfohlen.



Kinderbad
Bei Magensäure,
Sorophelin, Rachitis,
Drüsenausbildung,
Katarren,
Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (1041)

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Dr. Richters Apotheke zu Prag erzeugte Liniment Capsici comp mit „Anker“ (Ersatz für „Anker-Pain-Expeller“) die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 80 h, K 1-40 und K 2 — die Flasche; jede Flasche befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an dem bekannten Anker.

(3843 a) 4-2

